

Predigt

Der Friede Gottes, die Gnade unseres Herrn, Jesus Christus und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit Euch allen.

Amen.

Wie muss es sein, was muss sein, damit es Dir leichtfällt, loszugehen? Gern würde ich eine Übung mit Euch machen, wir dürfen uns nicht bewegen, darum im Kopf: Stell Dir vor, du gehst im Raum umher. Bleib kurz stehen und halte inne. Jetzt sollst du – sagen wir - zum Zahnarzt. Wie gehst du los? Du sollst irgendwo hin, wo es sehr unangenehm sein wird. Gehst du überhaupt? Geh wieder langsam umher. Stell dir vor, dort drüben, auf der anderen Seite steht jemand, den du lange nicht gesehen hast, den du lieb hast, jetzt darfst du wieder zu ihm. Geh! Wie hast du das gemacht?

Mein Herz, meine Seele, mein Inneres ist vorausgeeilt, ich musste nur hinterhergehen, ganz leicht, ganz einfach.

Eine Geschichte vom Losgehen, vom Hinterhergehen, vom Mitgehen ist heute unser Predigttext. Es ist einer der neuen Texte in der Perikopenordnung:

Rut 1, 1 – 19

Die Ausleger warnen davor, die Geschichte nachzuerzählen, man bekommt es doch nicht so schön und zart und vielschichtig hin wie die Bibel. Das stimmt. Und doch verstehen wir Manches nicht direkt: Ausgerechnet in Bethlehem – ‚Haus des Brotes‘ ist Hunger. Womit soll man salzen, wenn das Salz nicht salzt?! Wovon soll man sich nähren, wenn das Haus des Brotes nicht funktioniert. Wenn die Umstände so verkehrt sind, dass nicht geschehen kann, wofür man da ist? Hunger in Bethlehem.

Dann muss man gehen. Schleppend stelle ich mir den Aufbruch vor. Ein ‚Hier ist es nicht gut‘ ist kein guter Antrieb. Man geht nicht einfach hinterher, man geht mit Vernunft: So kann es ja nicht bleiben. Wie zum Zahnarzt.

Und nun die Menschen, die dort nicht sein können, wie sie sind: Elimelech – ‚Mein Gott ist König‘ geht mit seiner Frau Noomi – ‚die Liebliche/Anmutige‘. Als sie zurückkehrt, lässt sie sich ‚Mara‘ – ‚die Bittere‘ nennen, denn das Leben, Gott, hat ihr Bitteres angetan. Die beiden Söhne heißen ‚Krankheit‘ und ‚Schwindsucht‘. Spätestens an dieser Stelle wird klar, dass das Absicht ist. So heißen die Schwiegertöchter Orpa ‚die Umkehrende‘ und Rut ‚Labsal, vielleicht die Sehende‘. Um die Geschichte zu Ende zu erzählen: Rut lernt in

Israel ‚Boas‘ kennen ‚Kraft und Stärke‘ sind Name und Programm. Ihr Sohn Obed, ist ‚der Knecht‘, der der Großvater Davids sein wird – und der Enkel von Rut.

Nun noch die Frage, warum Noomi die Schwiegertöchter zurückschicken will. Es geht ganz pragmatisch ums Überleben. Immer wieder in dieser Geschichte. Es geht darum versorgt zu sein. Versorgt hieß verheiratet. Noomi konnte nicht für neue Ehemänner sorgen, damit war von ihr keine Zukunft zu erwarten. Das klingt in unseren Ohren – zum Glück – seltsam und fremd. Und an dieser Stelle werden die Jahrtausende spürbar, die zwischen uns und dem Text liegen.

Und doch kennen auch wir Menschen, die das Leben bitter gemacht hat. Und doch kennen wir Menschen, die ihr Leben schnell und rasant, vor allem aber viel zu kurz haben. Wir kennen Menschen, die mit guten Gründen ‚den Rücken zeigen, umkehren‘, sich von uns trennen, und wir kennen welche, die sind wie Labsal.

So ist unsere Geschichte fern und fremd in dem, was an Lebenswelt durchschimmert, und zugleich nah und vertraut in dem, was sie übers Menschsein erzählt.

Was muss sein, wie muss es sein, damit es dir leichtfällt, loszugehen?

Für Noomi ist es klar: In der Fremde hält sie nichts und in Bethlehem gibt es wieder Brot. Also geht sie dahin, wo sie hingehört. Wo gehören Orpa und Rut hin?

Noomi meint es zu wissen und schickt sie nach Hause. Rut lässt sich nicht wegschicken, egal wie oft Noomi es sagt. Rut erklärt, eindrücklich und so, dass man nicht widersprechen kann:

Zuhause, das ist kein Ort! Zuhause, das ist eine Art zu sein. Zuhause, das ist da, wo man mich kennt und trotzdem bei mir bleibt. Zuhause, das ist da, wo ich sein kann, wozu ich da bin. Zuhause bin ich bei dir.

Eine Liebeserklärung, auch wenn das Wort nicht vorkommt. Eine Liebeserklärung der Schwiegertochter an die Schwiegermutter. Völlig verrückt! In dieser Familienkonstellation liegt doch die größte Spannung! Und äußerlich passt das auch nicht. In dem einen Land ist die eine Ausländerin, im anderen die andere.

Das geht doch nicht! So denkt Noomi vielleicht, so denken wir oft genug. Leitkultur und EU-Außengrenzen; Aufhebung des Schengenabkommens und Drittstaatenregelung. Was nicht zusammengehört, kann auch nicht zusammenwachsen!

Wo du hingehst, da will ich auch hingehen; wo du bleibst, da bleibe ich auch. Dein Volk ist mein Volk und dein Gott ist mein Gott.

Gegen alle Festlegung, gegen alle Übereinkünfte, gegen alle Widerstände und Einsprüche behauptet Rut dieses eine: Wir gehören

zusammen. Von dir kann mich nichts trennen. Der Tod ist die einzige Grenze, die ich akzeptiere! Und selbst dann will ich da begraben sein, wo du begraben bist.

Dieser Text wird oft für Hochzeiten ausgesucht; interessant finde ich, dass es hier eben nicht um Zweierbeziehung im engeren Sinn geht, sondern um einen Lebensbund ganz anderer Art: Schwiegermutter und Schwiegertochter. Zwei sich erst einmal fremde Frauen, die einander nicht ausgesucht haben. Und doch sind sie einander Heimat. Das Wort Liebe kommt nicht vor und auch von Gott ist eher formal die Rede. Was ist das?

Vorsichtig, ohne wirklich zu beschreiben, was da wirkt, wird festgehalten: Offenbar gibt es mehr, was uns Menschen verbindet, etwas jenseits von Volk und Vaterland, jenseits auch von erotischer Liebe, der man ohnehin das Überwinden von Grenzen zutrauen würde.

Manche Ausleger vermuten nun, dass Rut an ihrer Schwiegermutter den Glauben an den lebendigen Gott gespürt hat. Dass sie dem näherkommen wollte, auch umgeben von diesem Gott leben wollte, der ihre Schwiegermutter so sein lässt, wie sie ist. Das mag sein. Erzählt wird es nicht.

Wie muss es sein, damit Du losgehst, leicht, federnden Schrittes?
Wenn mein Herz, meine Seele, mein Inneres doch schon da ist, muss

ich ja nur hinterhergehen. Wo ist dein Herz? Es lebt bei diesem Menschen auf. Es atmet auf in seiner Nähe. Das ist kein Ort Ort, kein Kulturkreis, keine Sprache. Das ist Verbundenheit. Die Verbindung zwischen uns Menschen – ‚Ubuntu‘ sagt man in Südafrika. Es geht darum, sein zu können, wozu wir da sind. Natürlich gibt es Unterschiede, natürlich gibt es Krisen, aber unterhalb von allem sind wir verbunden. Das auszuleben, daraus zu schöpfen, uns immer wieder darauf zu besinnen, dazu sind wir da.

Vielleicht wird das, was die Frauen in unserer Geschichte verbindet, auch deshalb nicht näher beschrieben, weil wir es kennen. Weil wir es selbst erleben: In der Musik, im Gebet, in mancher Begegnung. Uns verbindet mehr. Noomi erfährt es von Rut. Uns erinnert Rut daran – untergründig wie ein Netz, ein starkes Band, verbindet uns der lebendige Gott.

Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus, unserem Bruder.

Amen